

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Sterne und Blumen. 1881-1925 1925

22.2.1925

★ **Illustrierte Beilage** ★



★ **Neues Mannheimer Volksblatt** ★

Nr. 8

Sonntag, den 22. Februar

1925



Frühling im Süden
Brandung bei Bordighera an der italienischen Riviera

Hansele Himmelreich

2. Fortsetzung

Erzählung von Hans Alfons Dürr

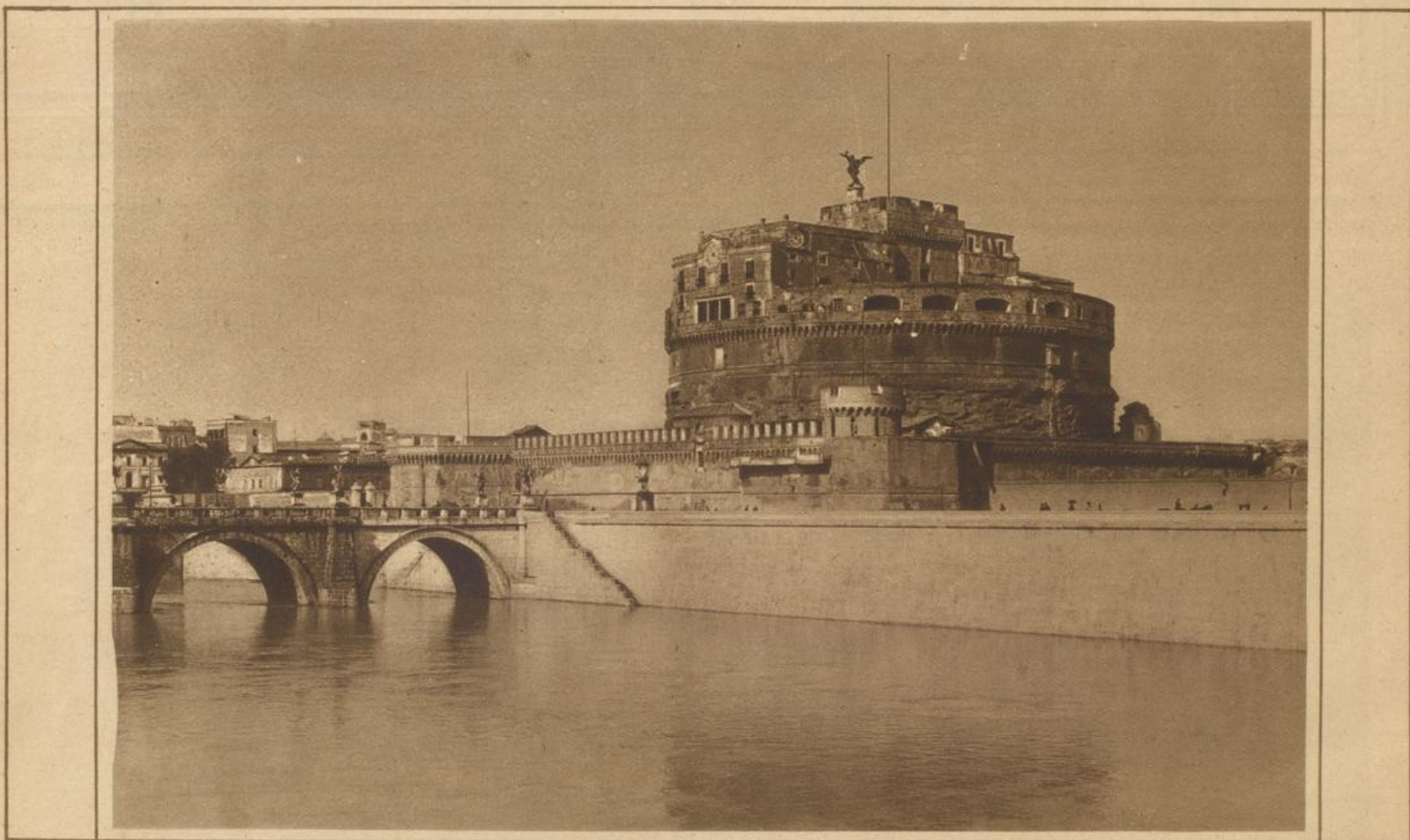
Dann stieg er in den Schloßhof hinauf. Der Schloßbauer war nicht überrascht, sondern glaubte Hanseles Erzählung, er habe für heute freibekommen. Als Hansele nach dem Mittagessen mit Hilde zusammentraf, konnte er auf ihre Frage: „Hast du freibekommen?“ nicht mit einer Lüge antworten. Er sagte ihr die Wahrheit. Und da lachte Hilde aus vollem Hals und sagte: „So gefällt du mir, Hansele, das ist männlich.“ Hierauf gingen sie auf den Festmarkt, kauften sich Süßigkeiten und fuhren Karussell. Hansele wollte Hilde ein Andenken kaufen. Als sie im Karussell saß, sprang er, als es schon in Bewegung war, wieder heraus, ging an einen Stand, wo er allerlei silberne und goldene Ketten und Ringe gesehen hatte. Er kaufte ein silbernes Halskettchen mit einem silbernen Herzchen dran. Das kostete fünf Mark. „Es muß aber echt sein“, sagte Hansele zu dem Judenbesitzer,

geröteter, von fliegenden Locken umrahmter Kopf in dem Mauerloch. „Hilf mir hinauf!“ Diese Aufforderung verriet Hansele wieder in die Wirklichkeit. „Seh dich zu mir, Hansele“, gebot Hilde. „So, gib deine Hand her!“ Hansele streckte seine rechte Hand hin. „Die linke will ich!“

„Also die Linke!“ Da funkelte ein Ringlein in der Sonne und ehe Hansele etwas einwenden konnte, trug er an seinem Ringfinger einen Ring. „Den schenk ich dir. Er ist echt Gold. Ich habe ihn von einer Tante bekommen. Aber erstens ist es ein Herrenring; sieh doch den großen roten Stein. Und zweitens ist er mir viel zu groß.“ „Mir auch“, wandte Hansele ein. „Wahrhaftig! Probier mal am Mittelfinger. So... Siehst du, da paßt er schon besser. Und du kriegst auch noch dickere Finger. Er ist ja auch mehr für später.“ „Wenn ich Pfarrer werde, darf ich aber keinen Ring tragen“, sagte

Nacht, Frau Feil“ in seiner Kammer verschwinden, als die Alte ihn am Armel packte und schrie: „Halt, du schöner Herr! Du Urkundenfälscher. Du ganz liederlicher Lump! Geschwänzt hast heute morgen und eine Entschuldigung geschrieben und meinen ehelichen Namen daruntergesetzt. Ich hätte dich nicht für so verdorren gehalten. Du bist ja reif fürs Zuchthaus...“

Hansele war aus allen Himmeln gefallen. Er schludte und zitterte. Also hatte seine ganze List nichts genützt. Bevor er einen ruhigen Gedanken fassen konnte, fuhr die Alte fort und lachte immer wieder höhnisch dazwischen: „Schön eingefädelt hast das gehabt, du Tropf. Aber nichts ist so fein gesponnen. Da gehe ich heute früh zufällig durch die Stadt und da begegnet mir dein Lehrer, er fragt, was dir fehle. Was dir fehle? Ich bin ganz platt gewesen. Er ist doch in der Schule, sage ich, und



Die Engelsburg in Rom

von Kaiser Hadrian für sich und seine Nachfolger als Grabmal erbaut und unter Antoninus Pius im Jahre 139 vollendet, 1379 von den Römern größtenteils zerstört und in der Folge von verschiedenen Päpsten wieder aufgebaut. Oben eine Bronze-Statue des Erzengels Michael aus dem Jahre 1752. Links die Engelsbrücke, vorn der Tiber

in dem er einen Wolfertinger Goldschmied erkannte. „Echt Silber, garantiert“, erwiderte der Mann und hüllte den kostbaren Schatz in ein Fließpapier. Hansele steckte die Kette in die Westentasche und trat an das Karussell zurück, aus dem eben Hilde stieg.

„Wo warst du denn?“ fragte sie.

„Ich habe etwas gekauft.“

„Was denn?“ fragte sie neugierig.

Hansele lachte geheimnisvoll.

Sie schritten aus dem Gewühl weg zum Schloßhof hinauf und setzten sich zwischen die Steine der Ruine. Hansele zog seinen Schatz heraus, ließ ihn in der Sonne funkeln und fragte: „Gefällt dir das, Hilde?“ Sie griff mit ihren feinen Fingern danach: „O, das ist schön.“ „Das schenke ich dir.“ Hanseles Stimme zitterte. „Hansele, ich danke dir“, rief Hilde und schlang das Kettchen um ihren weißen Hals. Dann legte sie die Hände in den Schoß und saß ganz still. Die Sonne funkelte in dem an dem Kettchen hängenden Herzchen. Plötzlich fühlte Hansele seinen Kopf von Hildes kleinen Händen herabgezogen und dann ruhten ihre warmen, weichen Lippen auf seinem Mund. Bevor er aus dem bezaubernden Gefühl erwachte, war sie durch ein Mauerloch geschlüpft und im Oberförstereigarten verschwunden. Gleich darauf erschien Hildes hoch-

Hansele leise. Hilde lachte: „Du wirst kein Pfarrer. Du wirst Oberförster und dann werde ich deine Frau...“ „Ja, Hilde.“ Er faßte ihre Hand und drückte sie. „Und ich danke dir für den Ring und ich will ihn, so lange ich lebe, in Ehren halten.“ Hansele sprach die letzten Worte, als hätte er einen Schwur abgelegt. „Und später, wenn du Oberförster bist, heiraten wir, gelt?“ Hildes Augen funkelten. „Ja, Hilde.“ Die Kinder saßen noch lange schweigend beisammen zwischen den heißen Steinen und schauten ins schimmernde Donautal hinaus. Die Drehorgeln und die Karussellmusik warfen ihre schreienden Weisen zu ihnen herauf. Aber der Festmarkt lockte sie nicht mehr. Ihre Kindertäume flogen in die Zukunft, die für sie nichts anderes war als schimmerndes Märchenland.

IV.

Hansele fuhr mit dem Acht-Uhr-Zug wieder nach Wolfertingen. Damit er aber ja nicht verraten würde, stieg er an der Station Donautal aus und legte die halbe Stunde bis Wolfertingen zu Fuß zurück. Seine Büchermappe war gefüllt. Aber das höchste Kleinod trug er an seiner linken Hand — Hildes Ring.

Hansele wurde von Frau Feil in Empfang genommen. Ein höhnisches Lächeln lag auf ihrem mageren Gesicht. Hansele wollte mit einem „Gute

heute mittag ist er heimgefahren zum Ulrichsfest. Aber dein Lehrer zeigt mir die Entschuldigung mit meinem Namen. Gefälscht ist die, Herr Oberprüfer, habe ich gesagt, und ich bin schnurstracks zum Rektorat gelaufen. Dein Lehrer hat mich zurückhalten wollen, aber weißt, bei mir gibts kein Schmieröl und Salben. Morgen kannst du gratulieren. Nun schlaf gut, du Urkundenfälscher.“ Damit verschwand sie in ihrem Schlafzimmer und schlug die Tür hinter sich zu.

Hansele schwankte in seine Bude. Das war das Ende des herrlichen Tages. Der Rektor wußte es. Dann bekam er sicher Narzess. Hansele schauderte zusammen. Einige Augenblicke überkam ihn eine solche fürchterliche Angst, daß er daran dachte, in dieser Nacht noch wieder heimzugehen. Heim? Wem hätte er sich auch anvertrauen sollen? Vom Vater wußte er nicht, wie er den Streich aufnahm. Vielleicht lachte er dazu, vielleicht bekam er auch einen Nähzorn, schlug ihn halbtot und jagte ihn wieder nach Wolfertingen zurück. Seine Bäs war immer mürrisch und schlecht in Laune. „Laß mich in Ruh“, sagte sie, wenn er mit einem Anliegen kam. Sein Bruder Franz war grob und hochfahrend. Hilde! Aber die Würde ihn feig schelten, weil er davongelaufen war. Hatte sie ihn nicht gelobt, weil er so männlich geschwänzt hatte? Und wenn er nun feig der Strafe

auswich? Nein, das durfte er nicht. Er fühlte den Ring an seiner Hand. Der rote Stein funkelte wie ein schönes Auge in dem Kerzenlicht, das auf dem Nachttische brannte. Es war, als sei Hildes gebieterisches Auge auf ihn geheftet. Sei männlich, hörte er sie sagen. „Ja, Hilde“, sagte er fest und laut.

Mit Gedanken an Hilde und mit dem festen Willen, die Strafe auf sich zu nehmen, schlief er ein.

Mit klopfendem Herzen ging Hansele am anderen Morgen zur Schule. Es war ihm, als mühte ihm jedermann den Urkundenfälscher ansehen, und doch wußte nur sein Klassenlehrer und der Rektor davon. Ruhig setzte sich Hansele an seinen Platz. Oberpräzeptor Musch warf ihm einen viel sagenden Blick zu, sagte aber nichts. Da kam der Kamulus und holte Hansele aufs Rektorat.

„So, du bist der Urkundenfälscher und Schwänzer?“ empfing ihn der Rektor und schüttelte ingrimmig seine weiße Mähne. „Derr Rektor“, begann Hansele stotternd, „ich bin kein ..., ich wollte nicht...“ „Was? Willst du etwa leugnen?“ schrie der Rektor und fuchtelte mit der Faust vor Hanseles bleichem Gesicht herum. Dann eilte er an seinen Schreibtisch, holte die gefälschte Entschuldigung, hielt sie Hansele unter die Augen und fragte: „Hast du das geschrieben?“ Hansele nickte. „Auch die Unterschrift?“ Hansele nickte wieder. „Derr Kamulus!“ Der Kamulus, der bisher im Hintergrund gestanden hatte, trat vor. „Derr Rektor?“ „Geben Sie dem Kerl mal vier Tagen fürs Schwänzen.“

Hansele sah einen langen Stod in die Höhe fahren, und dann schnitt ein brennender Schmerz in seine Hände. Der

Nun kam Hansele in die sechste Klasse, und in diesem Jahr sollte er das Landesexamen machen. Von den siebenundzwanzig Schülern der Klasse meldeten sich zwanzig zu der Prüfung, darunter Hansele. Hansele erfuhr bald, was es heißt, sich zum Landesexamen vorzubereiten. Professor Stein hatte seinen Namen nicht umsonst. Wo anderen Menschen ein fühlendes Herz schlug, mußte er einen Stein sitzen haben. Es war ein Jahr des furchterlichsten Martyriums. In der Hölle konnte es nicht schrecklicher sein. Es war deshalb für Hansele wie das Ende einer qualvollen, langen Nacht, als er Mitte Juli mit den anderen Kandidaten nach der Residenz fuhr, wo die Prüfung stattfand. Wie rissen die Oberländer Bauernjungen ihre Augen auf, als sie ängstlich, wie ein Häuflein verwirrter Kinder, durch die schönen Straßen trotteten.

Hansele dachte sofort an Hilde. Wo die Seestraße wohl ist? Und das Katharinenstift? Ob er Hilde besuchen soll?

Als das Schriftliche vorüber war, suchte Hansele an einem Sonntag nachmittag das Haus in der Seestraße, wo Hilde wohnte. Lange stand er unschlüssig vor dem fünfstöckigen Haus, das ihm wie ein Palast vorkam. Vor dem Haus war ein Vorgärtchen, in dem der Flieder blühte. Endlich schritt Hansele über die Straße. Da sah er in dem Vorgärtchen in einer Laube ein Mädchen sitzen. Er fuhr ordentlich zusammen, denn er dachte sofort an Hilde. Aber er hatte sich getäuscht. Das Mädchen war wohl zwei bis drei Jahre jünger als Hilde. Hansele blieb unschlüssig stehen. Da fragte das Mädchen: „Wo willst du hin?“ „Wohnt hier Hilde... Hilde Volkmann?“ fragte Hansele mit zitternder Stimme. Da kam das Mädchen



1



2



3



4

Stod gab einen zischenden Ton, wenn er durch die Luft fuhr. Hansele weinte nicht. Seine Zähne waren aufeinander gebissen. Und als er abgestraft war, hingen seine Arme schlaff herunter, nur seine Hände krampften sich zusammen. Der Kamulus trat wieder zurück, wie ein Henker, der seine Arbeit getan hat. „So, das war für das Schwänzen“, hub der Rektor an, „jetzt bekommst noch drei Stunden Karzer und im Zeugnis die dritte Sittennote. Und wenn du dir noch etwas zuzuschulden kommen läßt, bekommst das Ultimatum oder wirst überhaupt hinausgeschmissen. Geh jetzt.“

Hansele trat in sein Klassenzimmer. Oberpräzeptor Musch sagte kein Wort. Die Schüler hoben neugierig den Kopf. Hansele sah noch keine fünf Minuten, da erschien der Rektor und verkündete vor der ganzen Klasse die Schandtat des Schülers Hansele Himmelreich und die Strafe als Abschreckungsmittel für alle, daß sie ja niemals in Versuchung kommen sollten, zu schwänzen und den Namen anderer zu mißbrauchen.

Am Schluß der fünften Klasse wurde ihm, nachdem er drei Jahre, das Wolfertinger Gymnasium besuchte, von seinem Klassenlehrer eröffnet, daß er nicht in die nächste Klasse vordrücke. Hansele hörte die Eröffnung schweigend an; er hatte ja alles vorausgesehen. Der Schloßbauer tobte und Hansele bekam wieder den Geißelsteden zu fühlen. Bruder Franz riet, den „saudummen Siech“ sofort vom Gymnasium zu nehmen. Hansele dankte innerlich dem Bruder, denn zu Hause war es doch immer noch viel schöner als auf dem Gymnasium. Aber der Pfarrer riet, man solle Hansele nur repetieren lassen, das sei vielleicht ganz gut für ihn. So kam es denn. Als Hilde von Hanseles Mißerfolg hörte, hatte sie ein mitleidiges Lächeln. Hansele schämte sich und wich ihr möglichst aus. So vergingen die Ferien, ohne daß die Kinder den früheren freundschaftlichen Ton wiedergefunden hätten.

Die Wiederholung der Klasse war für Hansele eine große Wohlthat. Was ihm das Jahr vorher ein Rätsel geblieben war, erfaßte jetzt auch sein langsamer Geist. Und damit kam größere Sicherheit und höheres Selbstvertrauen über ihn. Am Schluß des Jahres war er der Fünfte unter fünfundzwanzig Schülern. Freudestrahlend fuhr er nach Hause. Nun war wohl auch Hilde mit ihm zufrieden. Aber als er ihr das Zeugnis zeigte, sagte sie trocken: „Das ist keine Kunst, wenn man das zweite Jahr in der Klasse ist.“

Das war wie ein Peitschenhieb für ihn. Tiefe Röte kroch über sein Gesicht. Mit zitternden Händen faltete er sein Zeugnis zusammen. Er mußte seine ganze Kraft aufwenden, daß er nicht laut aufheulte. Hilde merkte, was in ihm vorging, und bereute ihre harten Worte, deshalb sagte sie: „Hansele, ich hab's nicht so böse gemeint. Nun mußt du auch in der nächsten Klasse so bleiben.“

Das versprach Hansele. In diesen Ferien waren wieder alle Wolken von ihrem Freundschaftshimmel verschwunden.

aus der Laube heraus und sagte: „Ja, die wohnt hier im dritten Stod bei der Frau Landgerichtspräsident.“ Jetzt sah Hansele, daß das Mädchen ein silbernes Kettchen mit einem Herzchen daran um den Hals trug, genau dasselbe Kettchen, das er Hilde am Ulrichstag geschenkt hatte. Sollte das sein Kettchen sein? Doch nein, es gab ja viele solche Kettchen. Aber da fragte Hansele schon: „Woher hast du denn dieses schöne Kettchen?“ „Von Hilde hab' ich das, dieses Jahr, zur ersten hl. Kommunion. Sie hat es zuerst selber getragen. Aber sie sagte, sie sei zu groß dafür und so hat sie es mir geschenkt. Es ist schön. Gefällt es dir?“ „Ja“, hauchte Hansele. Es war also sein Kettchen, das Kettchen, das ihren Bund am Ulrichstag hatte knüpfen helfen. Hilde hatte es weggegeben, weil sie zu groß dafür war. Wohl weiß sie von ihrem alten Bund nichts mehr wissen wollte. Hanseles hochgestimmte Freude des Wiedersehens verschwand plötzlich und machte einer tiefen Niedererschlagenheit Platz. Nun war ihm alles einerlei, mochte er bestehen oder durchfallen. Nur fort aus der großen, fremden Stadt. —

Hansele sah seit einigen Tagen mit den anderen Examenkandidaten wieder im Wolfertinger Gymnasium. Das Ergebnis der Prüfung war noch nicht bekannt. Aber bei der Besprechung der Aufgaben durch die einzelnen Lehrer zeigte es sich doch, daß er nicht gut gearbeitet hatte. — Es waren noch acht Tage bis zu den langen Ferien, da wurde Hansele eines Morgens aus dem Klassenzimmer gerufen. Sein Bruder Franz stand draußen und teilte ihm kurz und geschäftlich mit, daß der Vater gestern nachmittag beim Garbenbinden einen Schlag bekommen und sofort tot gewesen sei. Hansele fing laut zu weinen an. Dann ging er in die Klasse zurück, meldete seinem Klassenlehrer, was vorgefallen sei und bat um Urlaub. Weinend packte er seine Bücher zusammen. Nach einer Stunde fuhr er mit seinem Bruder auf dem Bernerwägel der Heimat zu.

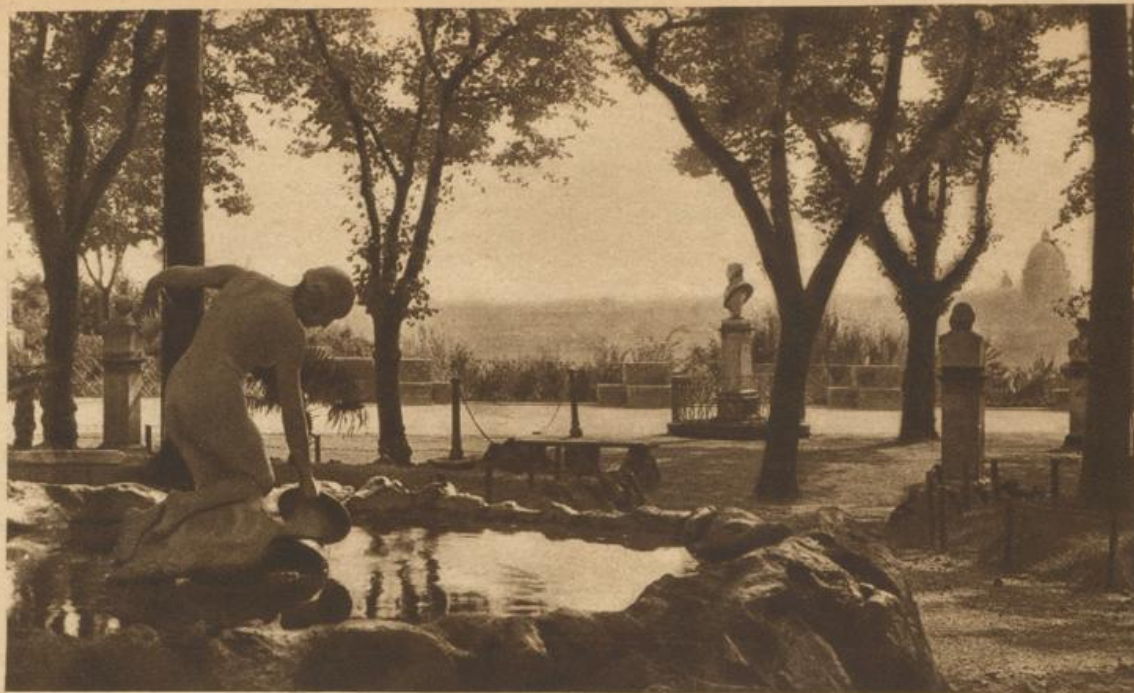
Hansele stand steif und stumm vor dem Totenbett. Er hätte nicht weniger empfinden können, wenn der Tote, der da kalt und starr im schmalen Sarge lag, ein ganz fremder Mann und nicht sein Vater gewesen wäre. Wie hatte sich beim Tode seiner Mutter sein ganzer kleiner Körper vor heftigem Weh geschüttelt! Und jetzt wurden kaum seine Augen feucht. Sein Vater war doch nie in ein innigeres



5

Italienisches Volksleben

1. Das Auge des Gesehes (Karabiniere).
2. Mittagsschläfchen.
3. Ein lauschiges Ruheplätzchen.
4. Kleiner Maronivertäufer.
5. Korbflechter bei der Arbeit in einer Straße Neapels.



Auf dem „Pincio“, der Schöpfung Consalvis (Bild auf die ewige Stadt)

Kardinal Consalvi

(zum Gedächtnis seines Hingangs vor 100 Jahren)

Am 28. Januar wurden es 100 Jahre, daß Ercole Consalvi, der Staatssekretär Pius VII. die Augen geschlossen und bald darnach in seiner Titelfirche S. Marcelli am Kor'o bestattet wurde, wo ein Marmordenkmal seines Freundes Canova seine letzte Ruhestätte schmückt. (Seite 6.)

Die päpstliche Accademia dei Nobili Ecclesiastici — die Pflanzschule der päpstlichen Diplomatie — hatte aus diesem Anlasse eine Erinnerungsfeier veranstaltet, bestehend aus einem Vortragszyklus und einer jener typisch römischen „accademie“, einer Festfeier in der Kirche S. S. Marcello, in welcher das Leben und Wirken dieses ihres hervorragendsten Schülers ins Gedächtnis zurückgerufen wurde.

Die Persönlichkeit dieses, einer alten römischen Patrizierfamilie entstammenden Staatsmannes, der, ohne Waffen und Macht, einem Napoleon I., Talleyrand und Metternich die Stirne bot, welcher Wohltäter einer Vaterstadt und Wiederhersteller des Kirchenstaates war, verdient es in der Tat, nicht vergessen zu werden, umsomehr, da un'ere Zeit so manche Parallele mit den Zeiten der Revolution und der napoleonischen Wirren bietet.

Wer sein kindlich-gläubiges Marmorporträt auf dem Sarkophage sieht, welcher seine und seines von ihm unzertrennlichen Bruders Gebeine birgt, glaubt kaum, vor dem Bilde eines Diplomaten zu stehen. Tatsächlich war er es auch nicht in dem uns geläufigen Sinne. Wenn es sich um prinzipielle Fragen handelte, war sein Charakter noch unbeugbarer, als der seines päpstlichen Herrn, dessen „Non possumus“ der Geschichte bekannt ist.

Bekanntlich nahm Consalvi nicht an der Krönung Napoleons in Notre Dame teil, wo sich Napoleon selber die Krone aufs Haupt setzte. Es ist noch immer nicht festzustellen, ob der gewalt-

tätige Korse sie vom Altare nahm und sie den Händen des neben ihm stehenden Papstes entriß, hat, da die Augenzeugen den Vorgang verschieden erzählen. Consalvi blieb während der Abwesenheit Pius VII. als sein Vertreter in Rom, wo er neben den Regierungsgeschäften noch

Zeit fand, für die Modernisierung Roms zu sorgen. Ihm verdankt Rom die herrliche Anlage des Pincio, den er mit Hilfe des Architekten Valadier schuf, während Canova ihm im bildnerischen Schmuck beistand. Es war jene Epoche des römischen Klassizismus, der auch in Frankreich und Deutschland seine Auswirkungen hatte, und der in der Wiederbewertung der klassischen Kunstformen und Ideale bestand. Die Ausgrabungen, die Consalvi auf dem Forum und in Ostia vornehmen ließ, das neu ausgegrabene Pompei und die ägyptischen Feldzüge, waren da-

bei von nachhaltiger Wirkung. Wie Consalvi den Stern Napoleons meteorartig aufsteigen sah, so erlebte er auch den jähen Sturz des gewaltigen Korse. Eine Ironie des Schicksals wollte, daß sich Napoleon und die Familie Bonaparte gerade an ihn wandte, um sich vor der Rache der „Heiligen Allianz“ zu schützen. Mit einer wahrhaft heroischen Selbstverleugnung verwandelte sich Consalvi für beide, und bot der Familie Bonaparte ein Asyl in Rom an, in jener Villa Bonaparte, die heute Sitz der deutschen Botschaft beim St. Stuhle ist.

Die vielseitige Begabung Kardinal Consalvis erinnert an jene Renaissanceübermenschen, die auf den verschiedensten Gebieten bedeutendes leisteten. So wurden auch bei der Schlussfeier poetische und musikalische Werke Consalvis zum Vortrag gebracht, die einen tiefen Einblick in das Seelenleben dieses alles, weniger wie jugendknöpften Diplomaten tun ließen.



Najadenspringbrunnen



Bild auf den St. Petersplatz



Fontana del Moro

Römische Fontänen

Rom ist ohne Zweifel die Stadt der schönsten Brunnen und Fontänen. Schon die alten Kaiser schmückten sie damit und krönten ihre grandiosen Wasserleitungen, die oft hundert Kilometer weit das Wasser herbrachten, mit monumentalen Wasserkünsteln als Ab'chluß, deren Kerne zum Teil noch jetzt erhalten sind, so die Meta judans Neros.

Die schönsten Wasser-künste Roms stammen jedoch aus der Renaissance und Barockzeit. Jene vierzehn Meter hohen vor St. Peter, die Maderna entworfen, jene, unvergleichliche Fontana Trofi, die Berninis Meisterhand entworfen, jener Schildkrötenbrunnen, der von Rafaël stammen soll, jene Acqua Paola, die das Wasser des Braccianer Sees herbringt, alle reden von großen Künstlern, die sie entworfen, und von der Sorge der Päpste um ihre Stadt.

Der Zauber dieses Stadt'schmucks ist so schwer zu beschreiben, wie der eines Glöckenspiels: er muß erlebt sein. Nicht umsonst zieht es den Künstler immer wieder dorthin zum Skizzieren und Malen, wo er, umgeben von römischen ragazzini und würdigen Frauen aus dem Volke das Bild festzuhalten versucht, mit wohlgemeinten Rat'schlägen naiver Kunst-kritik reichlich bedacht.

Denn diese Fontänen sind Brennpunkte des Volkslebens, das sich auf den Plätzen malerisch um sie gruppiert.

Dr. W.



Springbrunnen und Glockenturm bei S. Maria del Popolo

Petersbrunnen Springbrunnen

Verhältnis zu ihm getreten. Als Hansle aber jetzt seinen Bruder Franz aufrecht, mit noch weiter vorgeschobenem Unterkiefer als sonst auf der Treppe stehen sah, kam die Erkenntnis über ihn, daß dieser von jetzt an nicht sein Bruder, sondern sein Herr sein werde. Und wie wenn Hansle bei dem Toien Schut suchen wollte, trat er einen Schritt näher und flüsterte: „Vater!“ Und jetzt konnte er auch weinen.

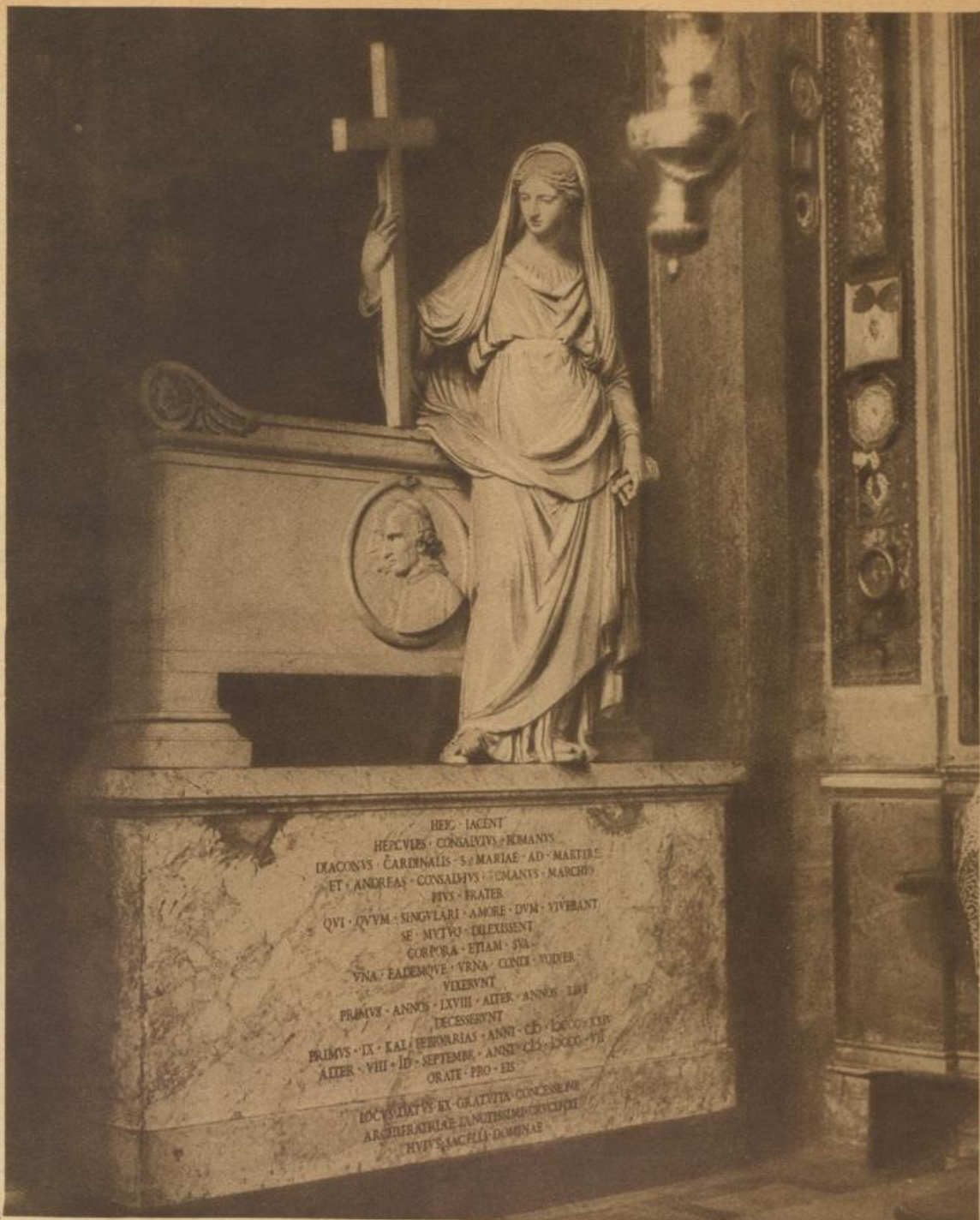
Die Beerdigung war vorüber. Hansle war für die zwei noch übrigen Schultage wieder nach Wolfertingen gefahren. Das Ergebnis des Landesamens war noch nicht eingetroffen. Bei der Schlußfeier teilte man den Kandidaten mit, daß ihnen die schriftliche Mitteilung in die Heimat zugehe.

In diesen Ferien fühlte Hansle sofort, wer Herr auf dem Hof war. Er hatte bisher wenig und selten auf dem Feld mithelfen müssen. Dieses Mal hatte Franz tausend Arbeiten für den „Lateiner“.

Nach acht Tagen kam vom Wolfertinger Rektorat ein Brief, in dem geschrieben stand, daß „Hansle Himmelreich leider das Landesexamen nicht bestanden habe“. Der Inhalt dieses Briefes wurde Hansle von seinem Bruder, der jetzt schon dreißig Jahre alt war, mit lauter polternder Stimme eröffnet. Und daß Hansle es nur wisse, er sei jetzt Herr auf dem Hof, er sei sein Vormund. Und diese Studiererei habe jetzt ein Ende, das sei nur hinaus-



Der Kampf um die christl. Rechte im heiligen Land
Besuch des katholischen Patriarchen von Jerusalem beim
spanischen König in Madrid Sennecke



Grabmal Kardinal Consalvis und seines Bruders (ein Werk Canovas)



Auf den Trümmern des Heidentums



Der neue Großpönitentiar der kath. Kirche
S. C. Kardinal Frühwirth



10 000 Kilometer im Faltboot!

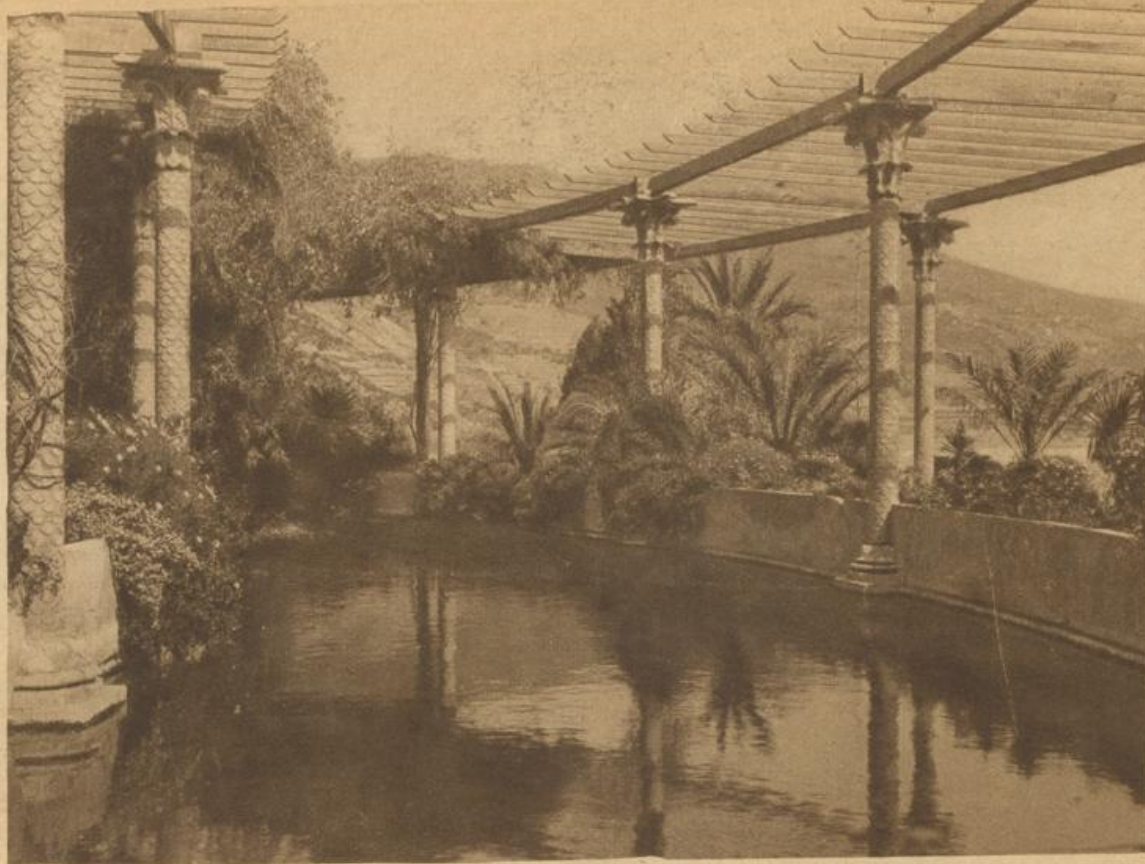
Eine kühne Fahrt hat jüngst ein deutscher Faltbootfahrer aus Neuburg a. Donau, Karl Schott, unternommen und im Gegensatz zu so manchen ähnlichen Unternehmungen, die mit viel Geschrei begannen, aber meist bald kläglich endeten, auch durchgeführt. Auf einem zerlegbaren Boot der Klepper-Faltbootwerft in Rosenheim a. Inn fuhr Schott die ganze Donau hinab zum Schwarzen Meere. Zu dieser Strecke brauchte er nur 35 Tage, obwohl sie 3000 km beträgt. Dann führte ihn sein Weg an der Küste des Schwarzen Meeres entlang nach Konstantinopel durch den Bosphorus, durch die Inselwelt des Ägäischen Meeres an der Küste Syriens und Palästinas entlang nach Alexandrien. Von da fuhr er den Nil hinauf bis Kairo. Der kühne Pilot war im Orient oft Gegenstand begeisterter Huldigung und oft konnte er die Gegenden besuchen, wo sonst nie ein Europäer hingelangt. Unsere Bilder zeigen das Boot an der Küste Kleinasiens und den treuen Wächter Lumpi auf der Krabbenjagd. 10 000 km hat der deutsche Sportmann in dem kleinen Fahrzeug zumeist auf See zurückgelegt, stets hat er im Zelt geschlafen und zahlreiche Entbehrungen erduldet, um sein Ziel Kairo zu erreichen. Es ist eine sportliche Leistung ersten Ranges.

Prof. Dr. b'Essers-München



Das Klepperfaltboot wird von den Türken bestaunt

Aufnahme von K. Schott



Terrassengarten einer vornehmen Villa am Meere



Straßenmaler in St. Remo (Riviera)

und dumm wie Strahendred. Auf dem Hof gebe es Arbeit genug, man könne dann einen Knecht sparen. Hansele wagte kein Wort der Widerrede. Es war ihm einerlei, was man mit ihm vorhatte. Es dünkte ihm fast wie eine Erlösung, daß er nicht mehr nach Wolfertingen zurückmühte.

So wurde aus dem angehenden Lateiner und verunglückten Landesexamenkandidaten ein Bauernknecht. Hansele schämte sich zuerst und er mußte manche schadenfrohe Blicke und spöttische Bemerkungen seiner Altersgenossen aushalten. Doch er hatte früher nie viel mit ihnen verkehrt und mied sie auch jetzt. Aber was wird Hilde sagen, wenn sie erfährt, daß es mit seinem Studieren am Ende ist? Vielleicht ist es ihr ganz recht, wenn er nicht weiter studiert. Sie hatte ja das Halskettchen verschrenkt. O Hilde!

Hansele war bei seinen sechszehn Jahren über das gewöhnliche Maß aufgeschossen. So erschien er unter den Knechten und neben seinem Bruder wie ein ausgewachsener Mensch. Aber die körperliche Kraft mußte er sich erst erarbeiten.

In diesen Ferien sah und hörte Hansele nichts von Hilde. Er glaubte, daß sie gar nicht in die Ferien gekommen sei oder daß sie, wenn sie überhaupt da war, ihm absichtlich aus dem Wege ging. Hansele war ihr im stillen fast dankbar, daß sie ihm das Zusammentreffen ersparte. Aber trotzdem galten alle seine Gedanken nur ihr. Das Klingeln war allmählich für Mittel- und Goldfinger zu klein geworden, deshalb trug er es jetzt am kleinen Finger.

Als Hansele an einem regnerischen Septembertag mit einem Wagen Mist aus dem Hofe fuhr, bog Hilde um den Oberförstereigarten und lief ihm fast in die Säule.

„Oha!“ rief Hansele und hielt das Leitseil fest, während eine rasche Rote sein Gesicht bedeckte.

Hilde blieb überrascht stehen und sagte verlegen: „Grüß Gott!“ Hansele nahm die Peitsche in die linke und streckte dem Mädchen die rechte Hand hin.

Aber sie reichte ihm die ihrige nicht, sondern sagte rasch: „Du hast so schmutzige Hände.“

Hansele verlor alles Blut aus dem Gesicht, seine zum Gruß ausgestreckte Hand sank langsam an sein Knie herunter. Dann hob er sie wieder mechanisch und nahm die Peitsche aus der linken Hand, schüttelte das Leitseil, warf den Säulen die Geißelschlinge über die breiten Rücken und rief: „Hü—o! Hü!“ Der Mistwagen polterte davon.

Hilde schaute ihm nach und bereute einen Augenblick ihr Benehmen, dann aber drehte sie sich hastig um, murmelte „dummer Bauer“ und eilte ins Dorf hinunter. Hansele schritt gleichgültig pfeifend neben dem Mistwagen her. Der Regen rieselte fein und leise singend in die Stoppelfelder, über die jetzt der Wagen knarrte. Dann hielt der Wagen und Hansele schlug, wie um eine innere Erregung los zu werden, mit weit ausladenden Armen den Misthaken in den glatt gepritschten Mistwagen und zog große Klumpen auf den Ader, wo sie rauchend, von Krähen umflattert, liegen blieben.

Hansele wischte sich mit den Armen den Schweiß vom Gesicht. Da blitzte das Klingeln an seinem kleinen Finger vor seinen Augen. Sollte er es nicht vom Finger reißen und es im weiten Bogen über den Ader werfen? Nein, das Klingeln wollte er bewahren als Andenken an seinen Krönchtag, wo er glücklicher und reicher als ein König gewesen war.

Diese Begegnung mit Hilde hatte der Kinderfreundschaft der Beiden endgültig ein Ende gemacht. Hilde kam selten ins Dorf. Wenn sie kam, vermied sie es mit Hansele zusammenzutreffen. Dieser sah sie ab und zu flüchtig, aber dabei entging ihm nicht, daß sie ein großes, schönes Fräulein geworden war. Und da bereute er doch, daß er sich dem Nachspruch seines harten, geizigen Bruders so widerstandslos gebeugt hatte. Dann wäre er jetzt schon Oberprimaner; er hätte vielleicht doch Oberförster werden können . . . (Schluß folgt.)

Auflösung der Schachaufgabe:

- 1. Dc 7 - c5 1. Kc 3 - d4
- 2. Dc 5 - b4 matt
- Dc 5 - a5 matt
- 1. Dc 7 - e5 1. hcl.
- 2. Dc 5 - a1 matt
- 1. Sa 1 - c1
- 2. Dc 5 - a5 matt

Humor

Selbstkritik. Cellist zu einer Dame: „Werden Sie mein Konzert besuchen, gnädige Frau?“ — Dame: „Leider nein; ich habe Trauer.“ — Cellist: „Was tut das? Denken Sie, daß mein Konzert ein Vergnügen ist?“

Ergebnis. Junge Künstlerin zum Kritiker: „Morgen gebe ich mein Konzert; machen Sie's gnädig, ich fürchte mich so!“ — Kritiker: „Machen Sie's gnädig, ich fürchte mich!“

Bedenkliches Lob. „Was halten Sie von der Sängerin Brüllini?“ — „O, ihr Talent schreit zum Himmel.“

Silberrätsel im Köffelsprung

le	ra	mi	ri	as	a
non	no	G	ri	pa	sto
bei	o	das	fen	A	sai
mi	Re	ma	ri	te	G
no	Ma	ne	Le	Je	el
gi	gu	ra	Ca	U	les

Nebenstehende 36 Silben richtig verbunden, geben an: 1. einen Propheten, 2. einen Mädchennamen, 3. beuglichen, 4. einen Engelnamen, 5. eine Provinz in Asien, 6. einen griechischen Gelehrten, 7. eine Pflanzengattung, 8. einen alten griechischen Helden, 9. eine ferne Insel. Die Anfangsbuchstaben von oben nach unten gelesen geben eine bekannte alte Stadt.

Auflösung des Geograph. Zahlenrätsels:

Anatole France.

Altona, Rarenta, Alle, Ternate, Dtlser, Lofoten, Erst, Fertol, Roer, Ancona, Nera, Celle, Elen. R. Pl.

Auflösung des Kapsel-Rätsels:

„Durch Schaden wird man klug!“

Auflösung des Besucherkarten-Rätsels:

Versicherungsagent

Auflösung des Köffelsprungs:

Freudvoll und leidvoll, gedankenvoll sein, hangen und hangen in schwebender Pein; himmelhoch jauchzend, zum Tode betrübt; glücklich allein ist die Seele, die liebt! Aus Goethe: „Egmont“.